

Das letzte Editorial von Lasantha Wickrematunge

Veröffentlicht nach dem tödlichen Attentat auf den Herausgeber von *The Sunday Leader*

Lasantha Wickrematunge

Lasantha Wickrematunge, Herausgeber der Wochenzeitung *The Sunday Leader*, wurde in Colombo am 8. Januar 2009 von zwei Männern auf einem Motorrad erschossen, als er zur Arbeit fuhr. Es wird weithin angenommen, dass Präsident Mahinda Rajapakses Regierung hinter dem Mord steht. Mit dem eigenen Tod vor Augen hat er das folgende ergreifende Editorial verfasst. Ein Nachruf auf den Tod eines tapferen Journalisten.

Keine andere Berufsgruppe verlangt von ihren Mitgliedern, für ihre Kunst ihr Leben zu opfern – außer die Streitkräfte und, in Sri Lanka, der Journalismus. Im Lauf der letzten Jahre sind die unabhängigen Medien zunehmend unter Beschuss geraten. Die elektronischen und Print-Medien-Einrichtungen wurden angezündet, zerbombt, versiegelt und genötigt. Unzählige Journalisten wurden belästigt, bedroht und umgebracht. Es war mir eine Ehre, zu all diesen Kategorien zu gehören und jetzt besonders zu der letzten.

Ich war lange genug im Journalismus-Geschäft. Kaum zu glauben, 2009 wird *The Sunday Leader* 15 Jahre alt. Viele Dinge haben sich im Laufe dieser Zeit in Sri Lanka verändert, und ich brauche es Ihnen nicht im Einzelnen zu berichten, dass der größere Teil der Veränderungen zum Schlechten war. Wir befinden uns inmitten eines Bürgerkriegs, rücksichtslos geführt von Protagonisten, deren Blutdurst keine Grenzen kennt. Terror, ob verübt von Terroristen oder dem Staat, ist inzwischen an der Tagesordnung. Mord ist wahrlich zum Hauptinstrument geworden, durch das der Staat die Organe der Freiheit zu kontrollieren versucht. Heute sind es die Journalisten, morgen werden es die Richter sein. Für keine Gruppe sind die Risiken jemals höher und die Hoffnungen geringer gewesen.

Aber warum tun wir das dann? Ich frage mich das oft. Schließlich bin auch ich Ehemann und Vater von drei wundervollen Kindern. Auch ich habe Verantwortlichkeiten und Verpflichtungen, die über meinen Beruf hinausgehen, sei es das Gesetz oder der Journalismus. Ist es das Risiko wert? Viele Leute sagen mir: nein, das ist es nicht wert. Freunde raten mir, zum Gericht zurückzukehren, und jeder weiß, es bietet ein besseres und sichereres Einkommen. Andere – politische Führer beider Seiten eingeschlossen – haben zu verschiedenen Zeiten versucht, mich zu bewegen, in die Politik zu gehen, ja sogar soweit, dass sie mir Ministerposten meiner Wahl angeboten haben. Diplomaten, die das Risiko erkannten, dem Journalisten in Sri Lanka ausgesetzt sind, haben mir eine sichere Ausreise und ein Aufenthaltsrecht in ihren Ländern angeboten. Worauf sonst auch immer ich bestanden haben mag, in dieser Frage habe ich nicht auf einer Wahl bestanden. Schließlich gibt es einen Ruf, der noch über ein hohes Amt, Ansehen, Geld und Sicherheit geht. Es ist der Ruf des Gewissens.

The Sunday Leader ist eine kontroverse Wochenzeitung, weil wir Dinge so sagen, wie wir sie sehen: Wir nennen die Dinge beim Namen, ob es ein Dieb oder ein Mörder ist. Wir verstecken nichts hinter Euphemismen. Die investigativen Artikel, die wir abdrucken, stützen sich auf dokumentarische Be-

weise – dank der öffentlichkeitsorientierten Gesinnung von Bürgern, die das Material unter hohem persönlichen Risiko an uns weitergeben. Wir haben Skandal nach Skandal aufgedeckt, und in den 15 Jahren hat uns nicht ein einziges Mal jemand einen Irrtum nachgewiesen oder uns erfolgreich gerichtlich belangt.

Die freien Medien sind ein Spiegel, in dem sich die Öffentlichkeit selbst betrachten kann, ohne Maske und modisches Gel. Von uns erfährst du etwas über den Zustand unserer Nation und speziell darüber, wie die Leute, die du gewählt hast, um deinen Kindern eine bessere Zukunft zu geben, sie managen. Manchmal ist das Bild, das du im Spiegel siehst, nicht angenehm. Aber während du in deinem gemütlichen Sessel zu Hause herummeckern magst, halten die Journalisten den Spiegel hoch, und das öffentlich und unter hohem persönlichen Risiko. Das ist unser Beruf, und wir drücken uns nicht davor.

Jede Zeitung hat ihren Standpunkt, und wir verbergen nicht, dass wir unseren haben. Wir engagieren uns für Sri Lanka als transparente, säkulare, liberale Demokratie. Denke über diese Wörter nach, jedes hat nämlich seine tiefe Bedeutung.

Transparent, weil die Regierung offen rechenschaftspflichtig sein muss

gegenüber der Bevölkerung und niemals deren Vertrauen missbrauchen darf. Säkular, weil in einer multi-ethnischen und multikulturellen Gesellschaft wie der unseren Säkularismus die einzige gemeinsame Grundlage bietet, auf der wir alle vereint sind. Liberal, weil wir anerkennen, dass alle Menschen unterschiedlich geschaffen sind und wir andere akzeptieren müssen so wie sie sind und nicht so wie wir sie haben wollen. Und demokratisch... ok, wenn ich dir noch erklären muss, warum das wichtig ist, würdest du besser nicht mehr diese Zeitung kaufen.

The Sunday Leader hat nie Sicherheit durch unhinterfragte Darstellung der Mehrheitssicht gesucht. Lasst uns klar sehen: Das ist der Weg, Zeitungen zu verkaufen. Im Gegenteil, wie unsere Meinungsseiten über die Jahre hinreichend belegen, wir geben oft solchen Ideen Stimme, die vielen Leuten zuwider sind. Zum Beispiel haben wir unaufhörlich die Meinung vertreten, dass wenn der separatistische Terrorismus ausgemerzt werden soll, es viel wichtiger ist, die tieferen Ursachen des Terrorismus anzusprechen, und haben die Regierung gedrängt, Sri Lankas ethnische Auseinandersetzung im Kontext der Geschichte zu sehen und nicht durch das Teleskop des Terrorismus. Wir sind auch gegen den Staatsterrorismus im sogenannten „Krieg gegen den Terror“ zu Felde gezogen und haben aus unserem Horror keinen Hehl gemacht, dass Sri Lanka das einzige Land der Erde ist, das routinemäßig seine eigenen Bürger bombardiert. Für diese Sichtweise haben wir uns das Etikett „Verräter“ eingehandelt, doch wenn das Verrat ist, dann tragen wir dieses Etikett mit Stolz.

Viele Leute unterstellen dem *The Sunday Leader*, dass sie eine politische Agenda habe: Sie hat keine. Wenn wir gegenüber der Regierung kritischer erscheinen als gegenüber der Opposition, dann nur weil wir glauben – bitte um Vergebung für den Vergleich aus dem Cricket-Sport –, dass es keinen Sinn macht, den Ball auf die Feldseite

zu spielen. Erinnerung dich, dass wir in den wenigen Jahren unserer Existenz, in denen die UNP an der Regierung war, uns als der größte Stachel in ihrem Fleisch erwiesen haben, indem wir Exzesse und Korruption, wo immer sie auftraten, aufgedeckt haben. In der Tat, der ständige Strom von peinlichen Enthüllungen, die wir veröffentlicht haben, mag sicher den Sturz dieser Regierung beschleunigt haben.

Auch sollte unsere Ablehnung des Krieges nicht so interpretiert werden, dass das bedeutet, wir würden die „Tigers“ unterstützen. Die LTTE gehört zu den rücksichtslosesten und blutrünstigsten Organisationen, die je den Planeten verseucht haben. Es kann keinerlei Zweifel geben, dass sie ausgelöscht werden muss. Aber das zu machen, indem man die Rechte tamilischer Bürger verletzt, sie erbarmungslos bombardiert und sie erschießt, ist nicht nur falsch, sondern ist eine Schande für die Singhalesen. Deren Anspruch, die Hüter der Buddha-Lehren zu sein, steht durch diese Brutalität dauerhaft in Frage. Doch das ist der Öffentlichkeit wegen der Zensur weitgehend unbekannt.

Noch mehr: Eine militärische Besetzung des Nordens und Ostens unseres Landes wird dazu führen, dass die Tamilen in diesen Regionen für immer als Zweite-Klasse-Bürger leben werden, jeden Selbstrespekts beraubt. Bilde dir nicht ein, dass du sie beschwichtigen kannst, indem du in der Nachkriegsära ihnen „Entwicklung“ und „Wiederaufbau“ überstülpest.

Die Wunden des Krieges werden sie für immer zeichnen, und du wirst es auch mit einer noch mehr verbitterten und hasserfüllten Diaspora zu tun haben. Ein Problem, das einer politischen Lösung zugänglich wäre, wird daher zu einer eiternden Wunde, die für alle Ewigkeit Streit hervorbringen wird. Falls ich wütend und frustriert erscheine, so nur, weil die meisten meiner Landsleute – und alle in der Regierung – diesen Schriftzug nicht sehen

können, der so deutlich an der Wand geschrieben steht.

Es ist allseits bekannt, dass ich bei zwei Gelegenheiten brutal angegriffen worden bin, ein andermal ist mein Haus mit Maschinengewehrfeuer übersät worden. Trotz hochheiliger Zusicherungen der Regierung, hat es seitens der Polizei niemals ernsthafte Nachforschungen nach den Tätern gegeben, und die Angreifer sind nie gefasst worden. In all diesen Fällen habe ich Gründe für die Annahme, dass die Überfälle von der Regierung inspiriert waren. Wenn ich am Ende umgebracht werde, es wird die Regierung sein, die mich umbringt. Die Ironie dabei ist, dass Mahinda und ich, was dem Großteil der Öffentlichkeit völlig unbekannt ist, mehr als ein Vierteljahrhundert lang Freunde gewesen sind. Ja, ich vermute, dass ich einer der wenigen Übriggebliebenen bin, die ihn gewöhnlich mit seinem Vornamen ansprechen und die vertrauliche singhalesische Anrede *oya* verwenden, wenn ich mit ihm rede. Obwohl ich an den Meetings für Zeitungsherausgeber, die er regelmäßig abhält, nicht teilnehme, vergeht kaum ein Monat, in dem wir uns nicht treffen, privat oder mit einigen engen Freunden, spät nachts in seinem Haus. Da tauschen wir Geschichten aus, diskutieren über Politik und amüsieren uns über die guten alten Zeiten. Einige Bemerkungen zu ihm dürften daher hier angebracht sein.

Mahinda, als du 2005 deinen Weg zur SLFP Präsidentschafts-Nominierung erfochten hattest, bist du nirgendwo warmherziger begrüßt worden als in dieser Kolumne hier. Ja, wir haben sogar mit einer zehn Jahre alten Tradition gebrochen und dich durchgängig mit dem Vornamen genannt. So sehr war dein Engagement für Menschenrechte und liberale Werte bekannt, dass wir dich erlebten wie das Einatmen frischer Luft. Und dann hast du dich in einem Akt von Dummheit in den Helping Hambantota Skandal verwickelt. Wir haben wirklich lange gezögert, bis wir die Geschichte schließlich veröffentlicht haben und dich gleich-

zeitig drängten, das Geld zurückzahlen. Zu der Zeit, als du das dann einige Wochen später so gemacht hast, hat dein Ruf einen schweren Schlag erlitten. Darüber versuchst du bis heute noch hinwegzukommen.

Du hast mir selbst erzählt, dass du auf die Präsidentschaft nicht scharf gewesen bist. Du brauchtest dich nicht danach zu sehnen: Sie fiel dir in den Schoß. Du hast mir erzählt, dass deine Söhne deine größte Freude seien und dass du gern die Zeit mit ihnen verbringst, indem du deinen Brüdern überlässt, die Staatsmaschinerie zu bedienen. Jetzt ist es klar für alle, die es sehen wollen, dass diese Maschinerie so gut funktioniert hat, dass meine Söhne und meine Tochter selber keinen Vater mehr haben. Nach meinem Tod – das weiß ich – wirst du all den scheinheiligen Lärm veranstalten und die Polizei aufordern, eine schnelle und gründliche Untersuchung anzustellen. Aber wie bei allen Untersuchungen, die du in der Vergangenheit angeordnet hast, wird auch bei dieser nichts rauskommen. Um die Wahrheit zu sagen, wir beide wissen, wer hinter meinem Tod steckt, aber wagen nicht, seinen Namen zu nennen. Nicht nur mein Leben, sondern auch deines hängt davon ab.

Es ist traurig für alle Träume, die du in deinen jüngeren Jahren für unser Land hattest, du hast sie in nur drei Jahren zertrümmert. Im Namen von Patriotismus hast du auf Menschenrechten herumgetrampelt, hemmunglos die Korruption genährt und öffentliches Geld verschwendet wie kein anderer Präsident vor dir. In der Tat, du hast dich benommen wie ein kleines Kind, plötzlich losgelassen in einem Spielzeugladen. Vielleicht ist diese Analogie unangemessen, denn kein Kind hätte es vermocht, dass so viel Blut auf unser Land vergossen wird wie durch dich oder würde so auf den Rechten seiner Bürger herumgetrampelt haben, wie du es tust.

Obwohl du im Moment so betrunken bist von der Macht, dass du das

nicht sehen kannst, du wirst eines Tages deine Söhne bedauern wegen ihres Erbes voll von Blut. Es kann nur zu einer Tragödie führen. Was mich betrifft, ich begegne meinem Schöpfer mit einem reinen Gewissen. Ich wünsche dir, wenn deine Zeit schließlich gekommen ist, dass du dasselbe tun kannst. Ich wünsche es Dir.

Was mich betrifft, ich habe die Genugtuung zu wissen, dass ich aufrecht gegangen bin, mich keinem gebeugt habe. Und ich habe diese Reise nicht allein gemacht. Journalisten-Kollegen aus anderen Branchen sind mit mir gegangen: Die meisten von ihnen sind jetzt tot, eingesperrt ohne Gerichtsverfahren oder exiliert in ferne Länder. Andere wandern im Schatten des Todes, den deine Präsidentschaft über die Freiheiten geworfen hat, für die du einmal so hart gekämpft hast.

Du wirst niemals vergessen können, dass mein Tod unter deinen Augen stattgefunden hat. So gepeinigt wie ich auch weiß, dass du sein wirst, ich weiß ebenso, dass du keine andere andere Wahl hast als meine Killer zu schützen: Du wirst dafür sorgen, dass der Schuldige niemals überführt wird. Du hast keine Wahl. Du tust mir leid, und Shiranthi wird eine lange Zeit kniend verbringen müssen, wenn sie demnächst zur Beichte geht, es sind nämlich nicht nur ihre eigenen Sünden, die sie bekennen muss, sondern die ihrer erweiterten Familie, die dich im Amt hält.

Was die Leser des *The Sunday Leader* betrifft, was kann ich sagen außer Dankeschön, dass ihr unsere Mission unterstützt habt. Wir haben Partei ergriffen für unpopuläre Anliegen, sind aufgestanden für jene, die zu schwach waren, für sich selber einzutreten, haben uns gestritten mit den Hohen und Mächtigen, die so angeschwollen vor Macht waren, dass sie ihre Wurzeln vergessen haben, haben Korruption aufgedeckt und die Verschwendung deiner hart verdienten Steuergelder und haben sicher gestellt dass – was immer die Propaganda des Tages war

– du die Möglichkeit hattest, eine gegenteilige Sicht zu hören. Dafür habe ich – und meine Familie – nun den Preis gezahlt, von dem ich schon lange wusste, dass ich ihn eines Tages zu zahlen hätte. Ich bin bereit dazu und war es schon immer. Ich habe nichts getan, um diesen Ausgang zu verhindern: Keine Sicherheitskräfte, keine Vorsichtsmaßnahmen. Ich will, dass mein Mörder weiß, dass ich nicht ein Feigling bin wie er es ist, indem er sich hinter menschlichen Schilden versteckt und gleichzeitig Tausende von Unschuldigen zum Tod verurteilt. Was bin ich schon unter so vielen? Es ist längst schon geschrieben worden, dass mir das Leben genommen würde, und auch von wem. Alles, was noch geschrieben werden muss, ist wann.

Dass *The Sunday Leader* den gerechten Kampf weiterkämpfen wird, ist auch schon geschrieben worden. Denn ich habe diesen Kampf nicht alleine geführt. Viele von uns müssen noch und werden auch umgebracht werden, bevor The Leader zur Ruhe gelegt wird. Ich hoffe, dass meine Ermordung nicht als Sieg über die Freiheit, sondern als Ansporn gesehen wird für jene, die überleben, ihre Anstrengungen zu erhöhen. Wirklich, ich hoffe, dass sie Kräfte wachrütteln wird, die zu einer neuen Ära menschlicher Freiheit in unserem geliebten Mutterland führen werden. Ich hoffe auch, dass sie unserem Präsidenten die Augen öffnen wird für die Tatsache, dass – wie viele auch immer im Namen des Patriotismus abgeschlachtet werden mögen – der menschliche Geist wird überdauern und erblühen. Nicht einmal alle Rajapakses zusammen können ihn umbringen.

Die Leute fragen mich oft, weshalb ich solch ein Risiko auf mich nehme und sagen mir, es sei eine Frage der Zeit, bis ich umgelegt sei. Natürlich, ich weiß das: Es ist unvermeidbar. Aber wenn wir jetzt nicht laut unsere Meinung sagen, wird keiner mehr übrig sein, für die einzutreten, die es nicht können, ob es ethnische Minderheiten,

Benachteiligte oder Verfolgte sind. Ein Beispiel, das mich durch meine ganze Karriere im Journalismus inspiriert hat, ist das des deutschen Theologen Martin Niemöller. In seiner Jugend war er Antisemit und Verehrer von Hitler. Als der Nazismus jedoch in Deutschland die Macht ergriff, erkannte er den Nazismus als das, was er war: Es waren nicht nur die Juden, die Hitler auszurotten versuchte, es war jedermann mit einer anderen Sichtweise. Niemöller sprach es aus, wurde wegen seines Aufmuckens von 1937 bis 1945 in den Konzentrationslagern Sachsenhausen und Dachau eingesperrt und entging ganz knapp seiner Hinrichtung. In seiner Gefangenschaft schrieb Niemöller ein Gedicht, das seit meinen Teenagerjahren, als ich es zum ersten Mal las,

in meinem Hinterkopf spukt und mich nicht mehr losgelassen hat:

*Erst kamen sie, um die Juden abzuholen,
Und ich sagte nichts, denn ich war kein Jude,
Dann kamen sie, um die Kommunisten abzuholen,
und ich sagte nichts, denn ich war kein Kommunist,
dann kamen sie, um die Gewerkschafter abzuholen,
und ich sagte nichts, denn ich war kein Gewerkschafter,
dann kamen sie, um mich abzuholen,
und es war keiner mehr da, um für mich zu sprechen!*

Falls Du alles übrige vergisst, dann behalte Folgendes in Erinnerung: *The Sunday Leader* ist für dich gemacht, ob

du nun Singhalese, Tamile, Muslim, von der niedersten Kaste, Homosexueller, Dissident oder Behinderter bist. Seine Belegschaft wird weiter kämpfen, ungebeugt und unerschrocken, mit dem Mut, den du gewohnt bist. Halte dieses Versprechen nicht für selbstverständlich. Lass keinen Zweifel aufkommen, dass – welche Opfer wir Journalisten auch immer bringen werden – sie nicht für unseren eigenen Ruhm oder Reichtum gebracht sind: Sie sind gebracht für dich. Ob du ihr Opfer verdient hast, ist eine andere Frage.

Was mich betrifft, Gott weiß es, ich hab's versucht.

*Aus dem Englischen übersetzt
von Alfons Schabarum.*

Ende des Krieges – Fortsetzung des Konflikts

Wird der militärische Erfolg zur Niederlage des Staates in Sri Lanka?

John Neelsen

Anfang Februar 2009 überflogen zwei mit Bomben beladene Kamikaze-Flugzeuge der *Liberation Tigers of Tamil Eelam* (LTTE) die Hauptstadt Sri Lankas und belegten damit erneut die Entschlossenheit dieser weltweit ersten mit Luftwaffe und Marine ausgerüsteten Guerilla. Doch die Flieger wurden abgefangen und erreichten weder ihre militärischen Ziele, das Hauptquartier der Luftwaffe und eine Luftwaffenbasis am internationalen Flughafen, noch gar eine Wende im seit 1983 währenden Bürgerkrieg.

Erneut gelang es nicht, die Aufmerksamkeit der internationalen Öffentlichkeit auf die Hintergründe dieses Konflikts – mit seinen über 70 000 Toten, 800 000 intern Vertriebenen und 750 000 Flüchtlingen in der Diaspora – zu lenken. Selbst die 250 000 von medizinischer Hilfe und Nahrungsmittellieferungen abgeschnittenen Menschen im nur noch 70 Quadratkilometer großen LTTE-Territorium veranlassten die UNO und die USA lediglich zu Appellen zu einem – von Colombo umgehend zurückgewiesenen – “humanitären Waffenstillstand”. Die EU forderte die LTTE

sogar zu Kapitulation und Selbstentwaffnung auf.

Dabei schien noch vor kurzem, im Jahre 2002, die Zukunft Sri Lankas und der tamilischen Minderheit Anlass für Optimismus zu bieten: Colombo hatte sich unter dem Eindruck schwerer militärischer Niederlagen, zehntausender Deserteure, der schrumpfenden Wirtschaft und einer kriegsmüden Bevölkerung zu einem Waffenstillstand und anschließenden Friedensverhandlungen bereit erklärt. Die Initiative für Verhandlungen war von der LTTE ausgegangen, die ihre großen Gelän-

degewinne im Nordosten des Landes, dem traditionellen Siedlungsgebiet der srilankischen Tamilen, in einem Proto-Staat mit eigenen Verwaltungs-, Gerichts- und Sicherheitsbehörden konsolidiert hatte. Die Einschaltung des Auslandes (Norwegen, USA, EU und Japan) und dessen Versprechen, Verhandlungsfortschritte mit umfangreichen Finanzhilfen zu honorieren, steigerten die Erwartungen.

Doch spätestens ab 2004 kamen die Gespräche zum Erliegen, Anfang 2008 wurde der Waffenstillstand von der Regierung in Colombo aufgekündigt.